

Giancarlo Caronello (Hg.): Erik Peterson. Die theologische Präsenz eines Outsiders, Berlin: Duncker & Humblot 2012, 652 S., ISBN 978-3-428-13766-4.

Die Forschung zu Erik Peterson hat seit der monumentalen Biographie von Barbara Nichtweiß und der von ihr maßgeblich mitverantworteten Ausgabe der „Ausgewählten Schriften“ des Kirchenhistorikers einen großen Aufschwung genommen.¹ Ein eindrucksvoller Beleg dafür ist der vorliegende Sammelband, der zunächst die Ergebnisse einer Tagung dokumentiert, die im Jahre 2010 aus Anlass des 50. Todestags Petersons im Vatikan stattfand.² Herausgeber Giancarlo Caronello hat dann aber weitere Gelehrte unterschiedlicher theologischer Disziplinen um Stellungnahmen und Untersuchungen gebeten, so dass dieses Buch geradezu ein Vademecum zu Peterson geworden ist.

Dabei geht die Bedeutung des Symposiums sowie der daraus hervorgegangenen Veröffentlichung über rein wissenschaftliche Aspekte insofern hinaus, als nicht nur die Kar-

¹ Vgl. außer dem hier besprochenen Band jetzt auch die Publikationsfassung der Vorträge einer Bonner Tagung: Michael Meyer-Blanck (Hg.), Erik Peterson und die Universität Bonn, Würzburg 2014 (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft 11). Die Publikation der Akten der vatikanischen Konferenz von 2012 zu „Monoteismo e trinità in Erik Peterson“ steht noch aus.

² Er ist gleichzeitig auch auf Italienisch erschienen: Giancarlo Caronello (Hg.), Erik Peterson. La presenza teologica di un outsider, Vatikanstadt 2012 (Itineraria 7).

dinale Raffaele Farina und Karl Lehmann, sondern auch der damalige Papst Benedikt XVI. den Plan Caronellos für ein Peterson-Symposium maßgeblich unterstützten. Der Papst gab darüber hinaus am 25. Oktober 2010 eine Audienz für die Konferenzteilnehmer, auf der er in einer hier abgedruckten Ansprache die Bedeutung des Hamburger Gelehrten für das eigene Denken hervorhob und unterstrich, er habe an ihm „wesentlich und tiefer gelernt, was eigentlich Theologie“ sei (S. XXVII). In der Tat gibt es bei näherem Hinsehen manche Strukturanalogien im Denken Benedikts zu Petersons Ekklesiologie. Dies wird die künftige Benedikt-Forschung intensiver als bisher zu berücksichtigen haben.

Die Titelgebung des Buches ist berechtigt: Zu Lebzeiten war Peterson ein akademischer Außenseiter. Dies gilt bereits für seine Jahre an der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät (1924–1929/30), in denen er sich als theologische Ein-Mann-Avantgarde inszenierte (und in gewisser Weise einen katholischen Gegenpol zur dialektischen Theologie aufzubauen suchte). Dies gilt noch mehr für die Zeit nach seiner Konversion im Jahre 1930, als er nach Rom übersiedelte und dort unter bescheidensten Umständen sein Leben fristen musste. Mit vielen Zeitgenossen verband den jungen Gelehrten das Gefühl, in einer Krisenzeit zu leben. Die mit diesem Gefühl unter Theologen häufig verknüpfte Kierkegaard-Lektüre war in der Zeit des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik durchaus eine Modeerscheinung. Dennoch war Peterson wegen seiner nicht aus der Geschichte, sondern aus strengen dogmatischen Sätzen entwickelten, hierarchisch strukturierten Theologie, die er zudem polemisch zuzuspitzen liebte, unter seinen evangelischen Kollegen weitgehend isoliert. Im katholischen Denken seiner Zeit war er freilich ebenso wenig heimisch; zudem verfügte er mit seiner in vielem exzentrischen Persönlichkeit nicht über die notwendigen diplomatischen Fähigkeiten, die ihm in Rom oder anderswo ein erträgliches Auskommen ermöglicht hätten (so lehnte er 1938 einen Ruf nach Washington an die dortige Katholische Universität ab).

Von dem berühmten Traktat „Monotheismus als politisches Problem“, der sich bekanntlich kritisch mit Carl Schmitt auseinandersetzt, einmal abgesehen, ist auch die Petersonrezeption in den Jahrzehnten nach seinem Tod im Jahre 1960 allenfalls „subkutan“ erfolgt. Von einer „theologischen Präsenz“ im Sinne einer „Sichtbarkeit“ kann eigentlich erst in der Gegenwart gesprochen

werden – sie wird im vorliegenden Band eindrucksvoll dokumentiert: In seinem Geleitwort versucht Christoph Marksches, Peterson als „expressionistischen“ Theologen zu fassen. Karl Lehmann ruft Stationen der Vita in Erinnerung und zeichnet die von ihm angestoßene editorische Erschließung des Werkes nach. Die Beiträge von Raffaele Farina, Stefan Heid und Philippe Chenu skizzieren Petersons Zeit in Rom. Es schließen sich mehrere Aufsätze (von Barbara Nichtweiß, Gabino Uribarri, Christian Nottmeier und Thomas Ruster) an, die das dogmatische Denken Petersons im Rahmen der zeitgenössischen Theologie in den Blick nehmen. In Bonn hat Peterson vor allem als Neutestamentler gewirkt. Die Exegese ist darum Gegenstand eines thematischen Blocks, zu dem Thomas Söding, Giuseppe Segalla, Romano Penna und Hans-Ulrich Weidemann beigetragen haben. Die religionsgeschichtlichen und patristischen Studien Petersons werden von Hubertus R. Drobner, Jörg Frey, Christoph Marksches, Giulia Sfameni Gasparro, Stefan Heid, Adele Monaci Castagno und Roberto Alciati untersucht. Die liturgiegeschichtlichen Arbeiten nehmen Michael Meyer-Blanck, Albert Gerhards, Gerard Rouwhorst, Giuseppe Visonà und Andrea Nicolotti in den Blick, während Beobachtungen zu Petersons Verhältnis zur Person und zum Werk Carl Schmitts den Band beschließen (Michele Nicoletti, Lester L. Field Jr. und Christoph Schmidt). (Die Reihenfolge der Aufsätze weicht hier teilweise von des Bandes ab, dessen Anordnung der Studien in sechs großen Blöcken mir nicht durchweg eingeleuchtet hat.)

Schon diese knappe Übersicht deutet an, dass in vielen Beiträgen Petersons Forschungen und sein Denken in ihren vielen Facetten rekonstruiert werden. Das ist vor allem da hilfreich, wo beide in einen bestimmten theologiegeschichtlichen Kontext eingezeichnet werden und in ihrer Profilierung so besonders klar hervortreten.

Andere Studien bieten darüber hinaus neue Informationen zu Petersons Leben und Werk und deren Nachwirkung, woraus im Folgenden einige wenige, kirchenhistorisch besonders interessante Aspekte hervorgehoben seien: Von einer gewissen wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung sind neu entdeckte Briefe zwischen Peterson und Harnack, die hier erstmals von Nottmeier ediert und kommentiert wurden (freilich offenbar nicht ganz fehlerfrei, denn im Original kann es kaum „apostilice“ bzw. „omnis = totis“ heißen haben; vgl. S. 155). Ein weiterer Quellenfund ist Petersons zu Lebzeiten unpublizierte Einleitung zu einer Übersetzung von

Origenes' „Exhortatio ad martyrium“, die Monaci Castagno herausgegeben hat.

Den Kontext von Petersons Aufenthalt in Rom und die Bedeutung Kardinal Mercatis als seines Förderers zeichnen Farina und Heid unter Beiziehung neuer Quellen nach. Eindrücklich ist die Darstellung der nicht ganz spannungsfreien Freundschaft zwischen Peterson und Jacques Maritain durch Chenaux. Völlig neu war mir der Einfluss Petersons auf den hierzulande viel zu wenig gelesenen Gerhart B. Ladner, den Field dokumentiert. Die (fehlerbehaftete) Lektüre des Monotheismus-Traktats durch Giorgio Agamben beschreibt und kritisiert Schmidt.

Aus den Untersuchungen zu seinen religions-, kirchen-, und liturgiegeschichtlichen Erkenntnissen und Thesen wird deutlich, in welcher Breite Peterson zu seiner Zeit (und teilweise noch heute) vernachlässigte und abgelegene antike Quellen erschloss und produktiv zu nutzen versuchte, während er den patristischen *mainstream* (sowohl im Hinblick auf die Quellen als auch auf die Sekundärliteratur) weithin links liegen ließ. Damit stieß er bei seinen Zeitgenossen auf wenig Resonanz. Sein teilweise kryptischer Schreibstil machte die Rezeption in der Fachwissenschaft zusätzlich schwierig. Er verleiht seinen Schriften etwas Hermetisches, ja Esoterisches, was die Zeitgenossen bereits empfunden haben.

Originell war er freilich allemal: Wer die Schriften dieses merkwürdigen Mannes liest, hat von der ersten Zeile an das Gefühl, in ein theologisches Universum einzutauchen, das in der konfessionellen Gemengelage der Zeit einen ganz eigenständigen Platz einnimmt. Wie Caronello eingangs zu Recht bedauernd feststellt, fehlt in dem vorliegenden Band eine Einschätzung aus der Sicht der evangelischen Systematik. So herrscht der Eindruck vor, dass Peterson als Theologe auf katholischer Seite heute attraktiver ist als auf evangelischer. Die These, man habe es hier mit einem großen Ökumeniker (so etwa behauptet von Marksches, S. XII–XIII, Lehmann, S. 31–33, oder Thomas Söding, S. 190) zu tun, bedarf daher noch der näheren Überprüfung. Ich halte sie – nicht zuletzt im Lichte von Meyer-Blancks Bemerkungen über das „Peterson'sche Missverständnis evangelischer Ekklesiologie“ auf S. 452 – für zweifelhaft.

Gleichwohl trägt dieses lesenswerte Buch – gemeinsam mit der Neuausgabe seiner Schriften – sehr viel dazu bei, die Wege zu einer umfassenden und fairen Beurteilung des zerklüfteten Werks dieses zerrissenen Gelehrten zu ebnen.

Bonn

Wolfram Kinzig